

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 16 (1975)
Heft: 14

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

à propos Mensch

Die Menschen im Kreml mögen bisweilen bedauern, dass unter Lenin Russland endgültig alphabetisiert wurde — und jetzt hat man solche Scherereien mit den Untertanen, die unermüdlich schreiben: Protestbriefe; KZ-Information; Petitionen von Müttern; Appelle an UNO, Amnesty International, Weltöffentlichkeit; Eingaben an Breschnew, an den Staatsanwalt; Unbotmässiges an den Schriftstellerverband; Material über Diskriminierung von Juden, Krimtataren, Christen; und nach einem Prozess oder auch nur Gespräch mit diesen «Alphabeten» gehen sie also gleich hin und notieren's und verbreiten's in ihrem Samisdat! (Doch man verwirft den Wunsch nach analphabetischen Untertanen sofort wieder: wo bliebe die Propaganda?!)

Also, der Samisdat enthüllt vieles über die Menschen im Kreml und jene ausserhalb. Eine repräsentative Sammlung solcher Texte in deutscher Uebersetzung enthält Nr. 7 der Reihe «Russischer Samisdat»*. Das ganze oben angedeutete Spektrum ist da. Zum Beispiel:

«Wir bitten, die Verantwortlichen, die in zynischer Weise unsere Gesetze verletzt haben, zur Verantwortung zu ziehen und den Frau Chmeljowa zugefügten materiellen Schaden wiedergutzumachen.» So der Maler Oskar Rabin u. a.

«Der wahre Schriftsteller ist in Russland immer ein Todeskandidat des Wortes.» So der aus dem Schriftstellerverband ausgeschlossene Lew Chaliw.

«Der Ausweg liegt (...) darin, voll und ganz intelligent zu werden, damit sich nicht nur der Intellekt, sondern auch der Geist erhelle. Die heutigen Lakaien (...) haben Gott verloren. Die heutige Intelligenz sucht Ihn.» So der Philosoph G. Pomeranz.

«Ich bin zutiefst überzeugt, dass die Grundsätze der Allgemeinen Deklaration der Menschenrechte eine gewaltige humanistische Bedeutung haben, da sie eine Alternative zur Gewalt, Vernichtung und Demagogie darstellen (...). Unser Land ist ohne Zweifel einer der Herde der allgemeinen Krise. Nicht nur das in der Beziehung zu anderen Menschen gebotene natürliche Mitleid erfordert daher besondere Aufmerksamkeit gegenüber den Verletzungen der Menschenrechte in der UdSSR, sondern auch der einfache Selbsterhaltungstrieb.» So Akademiemitglied A. D. Sacharow zum 10. Dezember 1974.

«Ich halte es für unumgänglich, über meine Lage zu berichten, da sie erstens ziemlich charakteristisch für die heutige Zeit ist und ich zweitens in ihrem Bekanntwerden das einzige Mittel der Selbstverteidigung sehe. Andernfalls müsste ich, um mehr oder weniger gefahrlos zu leben, das Lesen und Schreiben verlernen.» So Anatolij Martschenko.

Eben. An Menschen seines Schlages ist ohnehin jede Propaganda verschwendet. HTD

* «Russischer Samisdat. Stimmen aus dem andern Russland». Kuratorium Geistige Freiheit, Thun 1975, 76 Seiten, Fr. 5.50.

«Man fragt mich, wie wir jene seltsame Verschwörung des Schweigens der westlichen Presse erklären, die im allgemeinen bereit ist, Verbrechen gegen die Menschheit zur Zeit Stalins zuzugeben, aber es vorzieht zu schweigen über das, was heute in der Sowjetunion vor sich geht. Dass wir, die noch nicht lange im Westen leben, euch erklärten, weshalb eure Regierung schweigt, wäre eindeutig anmassend. Ich kann jedenfalls nur eines sagen: Dieses Schweigen betrübt uns masslos, betrübt und beunruhigt uns stark. Die Menschheit leidet an seltsamer Vergesslichkeit. Und will aus der Vergangenheit keine Lehre ziehen. Nach der Tragödie Münchens, der Tragödie Berlins, Budapests, Prags, jenen Tragödien, die Millionen von Menschenleben gekostet haben, nach all dem die Verschwörung des Schweigens fortsetzen und glauben, man könne mit Schweigen irgend etwas erreichen, das ist geradezu verbrecherisch. Und verbrecherisch nicht nur hinsichtlich der Länder unter dem Joch des Totalitarismus, sondern auch hinsichtlich der eigenen Länder.

Und wenn man versucht, uns zu sagen, „nun, es wird bei uns anders werden“, dann frage ich: Ist ‚es‘ denn auch nur in einem Land anders geworden, kann jemand auch nur ein Land nennen, in dem ‚das‘ auf andere Art geschehen wäre? Ein einziges Land, das, einmal unter das Joch des Totalitarismus geraten, einen andern Weg gegangen wäre? Nicht den Weg der Vernichtung der Bürgerrechte, seiner eigenen Bürger, nicht den Weg der Unterdrückung der kleinen Völker, nicht den Weg der Aggression? Es hat kein solches Land gegeben!»

Zitiert...

literarismus geraten, einen andern Weg gegangen wäre? Nicht den Weg der Vernichtung der Bürgerrechte, seiner eigenen Bürger, nicht den Weg der Unterdrückung der kleinen Völker, nicht den Weg der Aggression? Es hat kein solches Land gegeben!»

A. Galitsch an einer Konferenz über Redefreiheit, Paris, 7. 5. 1975.

Zitiert aus «Russkaja Mysl», Paris, 29. 5. 1975.

Der Kommentar

Um sowjetische Rezepte zur kommunistischen Machtergreifung samt ihrer Befolgung zu erkennen, ist man nicht auf Geheimdokumente angewiesen, auch wenn eine Debatte zu diesem Thema für die öffentliche Meinung im Westen immer noch erheblich besser ist als überhaupt keine Debatte darüber.

Aufsehen und Wut hat ein Hinweis portugiesischer Sozialisten auf diesbezügliche sowjetische Instruktionen ausgelöst. Die betreffende Ausgabe von «Republica», die nach der vaterländischen Abwürgung daheim im französischen Exil erscheinen musste, bezog sich dabei auf ein Geheimdokument, das Boris Ponomarjow zum Autor habe, den Mann im sowjetischen Parteisekretariat, der für die Koordination mit westlichen KPs zuständig ist. Die Partei Portugals sei

als erste westliche KP mit der Verwirklichung dieser Anweisungen beauftragt worden.

Die «Republica» hat zum sowjetischen Plan fünf konkrete Punkte angeführt, die als taktische Verhaltensregeln für die KP aufzufassen wären.

Erstens geht es um die Schaffung «operationeller» Organisationen ausserhalb des Regimes. Ihrer sollte sich die KP bedienen können, um in den bestehenden Verwaltungsapparat einzugreifen.

Zweitens wird die Kontrolle der Gewerkschaften vermittels einer Einheitsgewerkschaft angestrebt, unter rücksichtsloser Eliminierung der «spalterischen» Kräfte.

Drittens ist die taktische Allianz mit den Streitkräften anzustreben, wobei man darauf bedacht sein muss, ihre «reaktionären» Elemente auszuschalten.

Viertens hat man die Presse und die übrigen Massenmedien des Landes zu knebeln, die öffentliche Meinung systematisch zu indoktrinieren.

Fünftens schliesslich ist die Bereitschaft vonnöten, das Linksregime rechtzeitig auch durch gewaltsame Mittel und brutale Repression zu konsolidieren.

Dem Redaktionskollegium und dem Redaktionsrat der Zeitschrift „Probleme des Friedens und des Sozialismus“ gehören Vertreter kommunistischer und Arbeiterparteien nachstehender Länder an: Algerien, Argentinien, Bolivien, Brasilien, BRD, Bulgarien, Chile, Dänemark, DDR, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Guatemala, Honduras, Indien, Indonesien, Irak, Iran, Irland, Israel, Italien, Japan, Jordanien, Kanada, Kolumbien, Libanon, Luxemburg, Mongolei, Österreich, Panama, Paraguay, Philippinen, Polen, Portugal, Rumänien, Schweden, Senegal, Spanien, Republik Südafrika, Sudan, Tschechoslowakei, UdSSR, Ungarn, USA, Venezuela, Zypern.

Das Impressum von «Probleme des Friedens und des Sozialismus» — ein umfangreiches Verzeichnis der angegliederten Parteien.

Die Durchsicht dieser Punkte ergibt fürs erste mit Sicherheit, dass sie eine Schilderung dessen enthalten, was in Portugal tatsächlich geschah und geschieht. Ferner ergibt sich aus der kommentierenden Berichterstattung der UdSSR und ihrer Satelliten, dass in diesem Prozess jeder einzelne Schritt mit voller Billigung der Sowjetunion erfolgt ist. Daraus allein folgt so oder anders nichts Schlüssiges in der Frage, ob ein bestimmtes Geheimdokument authentisch ist oder nicht. Aber es ist — Geheimdokument hin oder her — in aller Schlichtheit festzustellen, dass in Portugal eine kommunistische Machtübernahme stattfindet und dass sie durchaus im sowjetischen Sinne stattfindet.

Darüber hinaus entspricht das portugiesische Geschehen durchaus auch sowjetischen oder sowjetisch inspirierten Empfehlungen, seien sie altbewährter Art (z. B. der nachgerade selbstverständ-

Die Kandidatur der portugiesischen Militärgenjurta (MFA) für den Friedensnobelpreis (siehe letzte Nummer, Seite 5) steht offenbar doch nicht allein. Von einem norwegischen Journalisten war zu hören, dass Politiker des Verleihungslandes sich für Sacharow als Preisträger einsetzen. Angeblich ist sein Name schon 1974 zur Diskussion gestanden, aber unter anderem habe ein Vortrag von Jaurès Medwedew in Oslo dazu beigetragen, dass die Komiteemitglieder von einer Ehrung Sacharows absahen. Dieser hat sich unterdessen in seiner Solidarität für die Unterdrückten weiter exponiert, womit er zwar den Nobelpreis um so mehr verdienen würde, aber vermutlich gerade deshalb für die höheren westlichen «Entspannungsfreunde» um so untragbarer wird. Die Meinung, dass die Einführung der Menschenrechte in der Sowjetunion (wofür Sacharow inzwischen seine Freiheit riskiert) die beste Voraussetzung für Frieden und Verständigung wäre, gilt heute bei den besseren Leuten ja geradezu als «extremistisch». Zwischen MFA und Sacharow wird man vielleicht schon einen Kompromiss finden ...

liche Weg über die Einheitsgewerkschaft, sofern sie natürlich von der KP kontrolliert ist) oder relativ neuerer Art (wie das Bündnis mit den Militärs zwecks richtiger Ausrichtung der Streitkräfte vermittelt Salamitaktik). Wünsche dieser Art sind von den Sowjets keineswegs geheimgehalten worden, sondern gehören zu den Dingen, die im Gegenteil öffentlich propagiert werden, natürlich in den positiven Wendungen des einschlägigen Jargons, aber deutlich genug. Es gehört schon eine ordentliche Portion Unverfrorenheit dazu, den Inhalt der von «Republica» erwähnten Punkte als Verleumdung abzutun; zur Diskussion stünde da allerhöchstens ihre selbst für westliche Leser verständliche Form des Klartextes und damit zusammenhängend offenbar auch ihr Geheimcharakter. Der geschilderte Tatbestand hingegen ist in keiner Weise eine Geheimsache.

Und wenn schon in diesem Zusammenhang von Ponomarjow die Rede ist: Mit Recht hat man in Frankreich darauf hingewiesen, dass er Autor eines Textes ist, der veröffentlicht worden ist und sich inhaltlich durchaus mit den von «Republica» angeführten Punkten deckt, natürlich in den Wendungen, die dem öffentlichen sowjetischen Sprachgebrauch entsprechen. Das fragliche Dokument, das analogen Lagebeurteilungen sowjeti-

scher und wahlverwandter Kreise in keiner Weise widerspricht, ist auch in deutscher Sprache einsehbar. Er erschien in der Zeitschrift «Probleme des Friedens und des Sozialismus» (Prag, Nr. 6/1974), einem Sprachrohr der kommunistischen Weltbewegung auf Moskauer Linie. In seinem Beitrag analysiert Ponomarjow unter dem Titel «Internationale Situation und revolutionärer Prozess» die zeitgenössische Szenerie.

Die sowjetische Empfehlung zur Bereitschaft, ein neues Regime auch durch gewaltsame Mittel und brutale Repression zu festigen, ist in Ponomarjows publizierten Text enthalten. Er geht von den Erfahrungen in Chile aus und erinnert «erneutes Regime auch durch gewaltsame Mittel und heute) daran,

«...welch riesige Bedeutung die Bereitschaft zum raschen Wechsel der Kampfformen — friedlicher und nichtfriedlicher — sowie die Fähigkeit hat, auf die konterrevolutionäre Gewalt mit revolutionärer Gewalt zu antworten. (...) Eine Garantie für die friedliche Entwicklung der Revolution ist nicht nur ein solches Wechselverhältnis der sozialen Kräfte, bei dem es die Bourgeoisie nicht wagen kann, einen Bürgerkrieg zu entfesseln, sondern auch die ständige Bereitschaft der revolutionären Avantgarde und der Massen — und zwar eine Bereitschaft nicht in Worten, sondern in der Tat — zur Anwendung der entschiedensten Kampfmittel, wenn es die Situation erfordert.»

Und was die Mittel der öffentlichen Meinungsäußerung angeht, so spricht Ponomarjow selber nicht von Knebelung, liefert aber, und nicht einmal gross getarnt, das Alibi dafür:

«Um zu siegen, muss man die Herrschaft des Klassengegners über die Massenmedien und die Propaganda beseitigen.»

Zu diesem Punkt hat es übrigens weder in der ganzen Geschichte kommunistischer Machtergreifung und Machtausübung, noch auch nur in den Äusserungen der kommunistischen Theoretiker je den geringsten Anlass zum Zweifel gegeben. Keine Freiheit der Meinungsäußerung für den Klassenfeind! Und dieses millionenfach geäusserte kommunistische Axiom soll plötzlich eine «Verleumdung» sein?

Das Verhältnis zur Armee behandelt Ponomarjow so:

«Die Tatsachen zeigen, dass nicht nur in Lateinamerika, mit seinen Traditionen der Pronunciamientos, sondern auch in den Ländern des entwickelten Kapitalismus die Reaktion nicht zögert, die Armee einzusetzen, wenn eine reale Gefahr für ihre Macht über die Gesellschaft besteht. Daher kommt auch bei einer friedlichen Entwicklung der Revolution der Aufgabe, solche äusserst wichtigen Machthebel wie die Armee den Vertretern des alten Regimes aus der Hand zu nehmen und einen neuen Staatsapparat zu bilden, eine Schlüsselrolle zu. Eine Armee, die über dem Staat, über der Politik steht, gibt es nicht und kann es nicht geben.»

Nun, die sowjetischen Vorstellungen sind ohnehin mit Sicherheit gegeben. Wären sie für Portugal unverbindlich? Nach Gesprächen, die Cunhal im Februar 1974 in Moskau unter anderem speziell mit Ponomarjow hatte, stellte das gemeinsame Communiqué «völlige Übereinstimmung in allen behandelten Fragen» fest. Abgesehen davon, dass Cunhal selbst (siehe «ZB», Nr. 23/1974) seine totale Identifizierung mit dem sowjetischen Programm betont hat. cb

In Kürze

Ende Januar wurde in Moskau der Zensurbeamte Sokolow verhaftet. Er arbeitete in jener Glawlit-Abteilung, die gemeinsam mit dem Zoll die hereinkommenden Drucksendungen kontrolliert. Sie führt auch die Beschlagnahme «regierungsfeindlicher Bücher und Periodika» durch, die aus dem Ausland geschickt werden.

Sokolow wurde dafür verhaftet, dass er sackweise «antisowjetische Literatur» an illegale Buchhändler weiterverkauft hatte, die seine Untergebenen bei der Zollkontrolle beschlagnahmt und zwecks Abgabe abgeliefert hatten. Man hielt ihn an, als er mit einem der illegalen Buchhändler zusammenkam. Die Summen der Geschäfte sollen recht hoch gewesen sein.

*

Zu einer unangenehmen Entdeckung kam man im Moskauer Ministerium für chemische Industrie. Dort hatte sich eine Gruppe von 20 bis 30 Leuten gebildet, die untereinander inoffizielle Informationen und Bücher austauschten, darunter namentlich Werke von Solschenizyn. Man kam der Sache durch einen Spitzel auf die Spur. Polizeiliche Folgen blieben vorerst aus, aber man zog alle Beteiligten an der Generalversammlung der Angestellten vor mehreren hundert Personen zur Rechenschaft und setzte einige der «Schuldigen» auf die Strasse.

*

In Odessa ist Wjatscheslaw Igrunow, der Sohn eines hohen Parteifunktionärs, am 1. März verhaftet und inzwischen unter Anklage gestellt worden. Vorgeworfen wird ihm aufgrund von Artikel 187 des ukrainischen Strafgesetzbuches die Aufbewahrung antisowjetischer Literatur. Konkret ist darunter hier die «Chronik der laufenden Ereignisse» (Nr. 32) zu verstehen, ferner Fotokopien von Büchern Berdjajews, Bulgakows usw. Im Zusammenhang damit nahm man bei drei weiteren Personen Hausdurchsuchungen vor und beschlagnahmte bei einer von ihnen (Anatolij Kattschuk) zwei Schreibmaschinen, die den Behörden als Instrumente der Samisdat-Verbreitung immer suspekt sind. ■

ZEITBILD

erscheint alle zwei Wochen

Redaktion – Administration – Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar +

Leihkasse Bern 153 400 50, Deutsche Bank

Frankfurt a. M. 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Peter Dolder

Abonnementspreise

Fr. 30.– jährlich (Ausland Fr. 33.–, DM 30.–)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.–

(Ausland Fr. 22.–, DM 20.–)

Halbjahr Fr. 16.– (Ausland Fr. 17.–, DM 16.–)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.–, DM 1.50)

FACETTEN

zum Alltag drüben

«Wunde im Herzen»

«Die Gesellschaft erleidet grosse, von niemand erfasste Verluste wegen der Grobheit eines Teils der Arbeitnehmer im Dienstleistungssektor. Unehrliebige Behandlung der Kunden ist unvereinbar mit der sowjetischen Lebensweise.»

Das steht halbfett unter obigem Titel als Einführung zum Artikel von A. Rubinow in der «Literaturnaja gaset», Nr. 26 vom 25. Juni 1975, S. 13. Jawohl: «Die moralische Atmosphäre unserer Gesellschaft trägt zur Festigung einer ehrerbietigen und aufmerksamen Beziehung zum Menschen bei. Um so weniger zu dulden sind die Fälle von Unverschämtheit und unbegründeter Nervosität im Bereich der Bedienung.»

Rubinow fängt an mit der Geschichte von einer älteren Kundin, die auf unfreundliche Bedienung hin einen Herzinfarkt erlitt. Er interviewte die schnippische Verkäuferin: sie hatte sich nichts vorzuwerfen! Nun, er wollte sie auch nicht vor Gericht ziehen, denn:

«Was für ein Kriminaldelikt war das? Wo sind Fingerabdrücke, wo das Verbrechenwerkzeug? Ein Wort? Aber wieviel tausend Wörter geben wir tagtäglich von uns! Es geht dabei nicht einmal ums Wort — es geht nur darum, in welchem Ton es gesagt wird. (...) Soll man also für den Ton vor Gericht kommen?»

Nicht nur in den Geschäften «teilt man nach rechts und links grosszügige Portionen dieser negativen Emotionen aus. Mit dem Handel kann bisweilen auch die Medizin durchaus konkurrieren». Eine Lehrerin wollte sich in der Poliklinik von einer Grippe gesundschreiben lassen, doch als sie den unfreundlichen bürokratischen Empfang hinter sich hatte, bescheinigte ihr der Arzt arg hohen Blutdruck und schrieb sie wieder krank.

«Sogar Wassilij Schukschin (namhafter Filmregisseur und -autor der jüngeren Generation; Anm.) ist ein halbes Jahr vor seinem Tod (1975; Anm.) in Pyjama und Pantoffeln aus dem Spital getümt. Dort hatte man ihn zwar medizinisch hervorragend betreut, aber die niederschmetternde Herrschaft lag bei einer groben Wächterin, die maschinengewehrhaft jedermann mit der Waffe von Wort und Ton niedermähte.»

Nach weiteren Beispielen resümiert Rubinow:

«Haben Sie bemerkt: Fast alle Skandale entspringen dem edlen Bemühen um ‚reglementarische Ordnung‘, die wohl für die Angestellten bequem ist, nicht aber für Sie und mich — Käufer, Patienten, Kunden. (...) Viele Personen im Dienstleistungssektor betrachten ihre Mission nicht anders, denn als belehrende. Sie sind nicht so sehr um die Qualität ihrer Arbeit als um die Richtigkeit und Artigkeit unseres Verhaltens besorgt.»

So tadelte ihn eine blutjunge Apothekergehilfin,

bei der er etwas bestellen wollte: «Sehen Sie denn nicht, dass ich beschäftigt bin? Wenn ich mich jetzt verzähle? Man redet doch nicht drein!»

«Jetzt komme ich zum Wichtigsten: Warum lassen wir uns das gefallen? Warum belehrt uns der Dienstleistungssektor ewig und bringt uns doch nichts bei? Warum belehren nicht wir ihn? Wissen wir denn etwa weniger?»

Sicher: Es gibt als Institution das «Buch für Beschwerden und Anregungen» — in jedem der staatlichen Betriebe: Restaurants, Filialen der chemischen Reinigung, Lebensmittelgeschäfte... Nur heisst es, wie Rubinow feststellt, beim Personal meistens, es werde «gerade überprüft», wenn ein Unzufriedener es verlangt. Es gibt auch die Institution der Beschwerdebriefe an Redaktionen und Lokalsowjets, bis hinauf zum Obersten Sowjet; die Beantwortungsfrist ist höchstgesetzlich vorgeschrieben... Aber...

«Ich weiss, warum sie nicht schrieben. Leider wissen das auch die Schuldigen: Es ist uns peinlich, als Nörgler zu gelten. Wie recht wir auch haben — wir möchten dennoch nicht, dass die Verwandten oder Arbeitskollegen von unserer Beteiligung an einem solchen Streit erfahren. Zudem hat es die angreifende Seite dermassen leicht, uns in unvorteilhaftem Licht zu schildern, uns fast gar als Hooligans hinstellen. Die Angreifenden haben immer Kollegen oder Kolleginnen, während der Käufer immer als einzelner kommt. Und — eigenartig! — auf Unterstützung von seiten seines brüderlichen Käuferkollegen kann man in der Regel nicht zählen. Und noch eine wohl grundlegende Ursache, welche die



Sowjetische Dienstleistungsbetriebe führen zuweilen einen «Höflichkeitsmonat» durch. Gedacht ist dabei an die Höflichkeit des Personals, denn vom Kunden erwartet man sonst das Jahr über Höflichkeit, oder vielmehr jene Perversion davon, die aus Unterwürfigkeit besteht.

Auf so eine Sonderaktion (hier im Warenhaus) nimmt diese Karikatur von «Krokodil», Moskau (Nr. 16/1975) bezug:

«Ja, unser Höflichkeitsmonat wirkt sich auf das Personal aus. Fast alle Verkäuferinnen haben in dieser Zeit einen Mann gefunden...»

«Krokodil»-Zähnchen

Bedienung und Geschwindigkeit können durchaus zusammen vorkommen. Im rollenden Speisewagen.

*

Ein Arbeitstag. Das sind zwei Zigarettenpausen, unterbrochen vom Mittagessen.

*

Das Schraubchen. Seit es zur Welt kam und bis auf den heutigen Tag hat sich das Schraubchen als arbeitsamer Werkträger erwiesen. Nur legt es leider ohne Druck von oben keine Initiative an den Tag.

Grobiane ebenfalls kennen und schamlos ausnützen: Das menschliche Herz ist nicht nachtragend, es vergisst das Böse. Darauf zählen sie auch, und darum führen sie sich auch so unverschämt auf.»

Und als Rubinow sich zu Recht bei einer Geschäftsleiterin beschwerten will, appelliert man an die edlen Gefühle seines verletzten Herzens:

«... die Direktorin hat Kummer: eine kranke Tochter zu Hause, wird bald operiert, und ihr Mann ist, wie man leicht errät, ein hoffnungsloser Alkoholiker... Da erzitterte und erbarmte auch ich mich, obwohl ich mich schon mit diesem Artikel trug und bereits zum Schluss gelangt war, die Schulmeisterstellung gehöre uns, den Käufern und Kunden. Ich wollte doch jenem unbekanntem kranken Mädchen nicht — und sei es nur indirekt — noch Leid antun, jenem Mädchen, das einen Trinker zum Vater und eine Grobianin zur Mutter hat.

Und dennoch: Warum ist eigentlich immer unsere Seite die grosszügige, vergebende? Gibt es denn nicht auch auf unserer Seite Kummer, Krankheiten, Unannehmlichkeiten? Warum behandelt man uns bisweilen derart rücksichtslos, ganz unabhängig von unseren persönlichen Angelegenheiten?

Offenbar darum, weil in diesen Fällen Grosszügigkeit Schaden brächte. Nämlich der gerügten Person. «Gerechtigkeit indessen, massvolle Vergeltung bringen wahre Ordnung.»

Die Kunden brauchen nicht einmal die belehrende Position zu beanspruchen, sondern «einfach die uns gegebenen Rechte wahrzunehmen».

Nämlich: «schriftlich die Arbeit im Dienstleistungssektor zu beurteilen». Falls das Beschwerdebuch nicht zu haben ist — «wer hindert uns, eingeschrieben und mit Rückschein an den Stadtsowjet, an die Betriebsverwaltung zu schreiben?» — wie Rubinow es tat bezüglich einer groben Wäschereiangestellten. Angemessene Vergeltung:

Man entzog ihr die Prämie. Und «schon seit zehn Tagen ist nun das Annahmefräulein A. Petrowa still, demütig, verständlich und liebenswürdig»; nur noch zwei Skandale statt 22 pro Tag. Sind damit alle Herzen geheilt und der Schaden der Volkswirtschaft behoben? Rubinow gibt abschliessend zu:

«Der Autor versteht allerdings, dass dies bei all ihrer Wirksamkeit halbe Massnahmen sind. Aber vielleicht erfindet jemand eine bessere Einwirkungsmethode? Das Problem ist derart ernst, dass ein gründliches Gespräch — über die Unverschämtheit und den unversöhnlichen Kampf mit ihr — nicht überflüssig sein wird.»